

Verbreitung seiner Spiritualität begann Ende des 18. Jahrhunderts mit der Einbeziehung von Werken Symeons in die Philokalia, also jener Sammlung asketischer Schriften orthodoxer Väter des 4. bis 15. Jahrhunderts, die letztlich die spirituelle Grundlage des östlichen Herzensgebets darstellt. Argárate kommt zur Schlussfolgerung, dass ohne Symeons Theologie des Heiligen Geistes „nicht nur das Bindeglied zwischen den Vätern und dem späteren byzantinischen Hesychasmus fehlen“ (271) würde, sondern dass auch die Entwicklungen orthodoxer Theologie bis heute kaum verstehbar wären. Dass das Wirken des Heiligen Geistes und die persönliche mystische Vision für Symeon die theologische Existenz bestimmt, macht ihn zweifellos auch für die heutige charismatische Bewegung attraktiv.

Pablo Argárate führt den Leser behutsam an die Texte Symeons heran. Man wird nicht mit systematisch theologischer Terminologie „erschlagen“, sondern mit Symeons theologischer Fülle vertraut. Eine faszinierende Welt, in die eingeführt werden will. Dies ist fraglos bestens gelungen und damit liegt die erste eingehende Monographie zur Pneumatologie Symeons vor.

Salzburg Dietmar W. Winkler

*Hans van Loon: The Dyophysite Christology of Cyril of Alexandria*, Leiden/Boston: Brill 2009 (Supplements to *Vigiliae Christianae* 96), XVI + 626 S., ISBN 978-9-00417-322-4.

Der Titel dieser Monographie soll provozieren und zugleich die Absicht des Buches anzeigen: Cyrill von Alexandrien, der bedeutende Kritiker des Nestorius und als (angeblicher) Verfechter der *einen* Natur Christi (μία φύσις) der „champion of christological orthodoxy“ (29) für die Miaphysiten vom fünften und sechsten Jahrhundert bis heute, lehre selbst stärker *dyo*-physitisch als bislang angenommen. Van Loon konzentriert sich auf die Briefe und Traktate Cyrills aus der Anfangsphase des christologischen Streits mit Nestorius von Ende 428 bis November 430, der Zeit seines dritten Briefs an Nestorius mit den zwölf Anathematismen. Er versucht anhand dieser Texte zu zeigen, dass Cyrill bereits in diesen Jahren dyophysitisch denke und nicht erst seit seiner Zustimmung zu der Unionsformel von Ephesus 433 als Konzession an die Antiochener. Der Autor will auch einen Beitrag zum ökumenischen Dialog liefern, indem er die selbstverständliche Berufung der monophysitischen Kirchen des Ostens auf Cyrill infrage stellt: „It is the hypothesis of this study... that also for Cyril of Alexandria, the distinction between the two φύσεις in the one ‚person‘ of Christ is real, not just ‚in

thought alone‘; the *separation* of the two φύσεις must be ‚in thought alone‘. Thus, if the Eastern Orthodoxy and the Oriental Orthodoxy want to follow the Christology of the Alexandrian archbishop, they should acknowledge a *real* distinction in (Chalcedonian) natures in the one Christ.“ (46) Die Warnung, dass die Orientalen sonst „run the danger of alienating Western churches“, und die Empfehlung, dass sie dennoch „would still have to be corrected to give more space to the reality of Christ’s humanity“ (580, auch 578), scheinen jedoch fehl am Platz.

Die aufwendige Studie, eine überarbeitete Dissertation an der Protestant Theological University in Kampen, Niederlande, ist im groben Aufbau sehr übersichtlich, im Detail jedoch oft verschachtelt und wegen wiederholter Neuansätze desselben Themas schwer zu handhaben. Eine Straffung und dadurch mögliche Umstellung mancher Absätze hätte der Darstellung gut getan. V. L. beginnt mit einer „Introduction“ (1–13), die jedoch mehrheitlich eine Biographie von Cyrill (2–11) bietet. Die nächsten vier Kapitel füllen fast 250 Seiten: I. „Aim and Relevance“ (15–60), eine stetige Annäherung an die gewählte Fragestellung im Gespräch mit der bisherigen Forschung; II. „Cyril of Alexandria’s Use of Aristotelian Logic“ (61–122); III. „Meanings and Metaphysics in the Trinitarian Writings“ (123–191) über οὐσία, ὑπόστασις, φύσις, πρόσωπον und ἴδιος beim frühen Cyrill in seinen anti-arianischen Schriften, und IV. „Comparison of Interpretation“ (193–250) wieder über die bisherige Forschung. Nun beginnt der zweite und eigentliche Teil der Arbeit, ebenfalls in vier Kapitel aufgeteilt, in denen der Autor nach einem kurzen Überblick über den nestorianischen Streit von 428–431 (252–258) die Schriften Cyrills, die er vor der Union von Ephesus in den ersten beiden Jahren der Kontroverse geschrieben hat, in chronologischer Reihung analysiert (vgl. die Liste mit den Daten S. 262). Dabei wird jeweils nach der Bedeutung der fünf genannten griechischen Begriffe gesucht. Kapitel 8 besteht aus „Recapitulation and Conclusions“ (503–581). Eine ausführliche Bibliographie (583–603) und Indizes schließen das Buch ab (606–626).

Gelungen sind die Abschnitte in den Kapiteln 5 bis 7, in denen der Autor den Inhalt der Schriften Cyrills zusammenfasst und deren christologische Argumentationen vorstellt. Lesenswert sind auch die forschungsgeschichtlichen Referate, wobei der Autor vor allem die unterschiedlichen Interpretationen der von ihm gewählten fünf griechischen Begriffe referiert. V. L. versucht der uneinheitlichen Verwendung der griechischen Begriffe bei

modernen Autoren Herr zu werden durch von ihm festgelegte „small capital terms“ (vgl. die Tabelle S. 250). Warum er diese jedoch erst S. 193–202 einführt, nachdem er die Terminologie schon in den trinitarischen Schriften Cyrills vorgestellt hat, ist unklar.

Da es v. L. nicht um eine historische Rekonstruktion der Ereignisse geht, bleiben die Abschnitte zur Biographie des Cyrill (2–11) und zum christologischen Streit (252–258) sehr knapp. Seine Argumentation richtet sich vor allem gegen Joseph Lebon (15f., 221–229, vgl. auch die Kritik z. B. auf S. 276, 301, 416, 509, 513, 531), der mit seiner Dissertation „Le monophysisme sévérien. Étude historique, littéraire et théologique sur la résistance monophysite au concile de Chalcédoine jusqu'à la constitution de l'Église jacobite“ (Louvain 1909) noch immer den ökumenischen Dialog prägte, obwohl seine These, Severus von Antiochien übernehme die Christologie Cyrills, der selbst wie Severus niemals eine dyophysitische Sprache akzeptiert habe, bereits mehrfach revidiert wurde (Jugie, Grillmeier). Da Lebon seine Einschätzung darauf aufbaue, dass φύσις, ὑπόστασις und πρόσωπον dasselbe bedeuten, nämlich „an individual being, really existing, separate from other beings“ (221), setzt v. L. bei diesen Begriffen ein. Überzeugend ist seine Beobachtung, dass φύσις bei Cyrill mehrheitlich „common nature“ oder „individual nature“ bedeute, nicht „separate reality“. So könne man auch bei Cyrill „Naturen“ im Plural finden, und genau dies bezeichnet er als „dyophysite language“, wie z. B. in *De incarnatione* (688 d): „... some coming together (σύνοδος) and concurrence (συνδρομήν) beyond understanding into union (εἰς ἔνωσιν) has been brought about of unequal and dissimilar natures (φύσεων)“ (272), oder im dritten Brief an Nestorius: „We do not say that the flesh was changed into the nature of the divinity, nor that the ineffable nature of the Word of God was converted into the nature of flesh“ (485). Die sehr seltene Verwendung von μία φύσις (521 f.: dreimal bis zum Jahr 433) sei dagegen eine Anomalie in Cyrills Denken (416) und allein der Autorität des (pseudo-)Athanasius (Apollinaris) geschuldet, dessen Aussage μία φύσιν τοῦ θεοῦ λόγου σεσαρκωμένην aus *ep. ad Jovinianum* Cyrill erstmals in seinem Brief *Oratio ad dominas* (ACO I 1,5, 62–118: 65,25–28 Schwartz) zitiere (434, 446–449, 530). Cyrill selbst rede seit seinem zweiten Brief an Nestorius eher von „hypostatischer Einung“/ ἔνωσις κατ' ὑπόστασιν und von „einer Hypostase“/μία ὑπόστασις, so auch in seiner bekannten Aussage „eine fleischgewordene Hypostase des göttlichen Wortes“/ὑποστάσει μᾶ τῆ τοῦ λόγου σεσαρκωμένη (ACO I 1,1 38,22).

V. L. entwickelt anhand einer Analyse von *De incarnatione* ein christologisches Grundmodell Cyrills (vgl. die Grafik S. 287: Figur 2, auf die immer wieder verwiesen wird), das er auch in den späteren Schriften gegen Nestorius unverändert beibehalten habe trotz einiger sprachlicher Anpassungen wie eben die Neuverwendung von „Hypostase“ im christologischen Zusammenhang: Die dyophysitische Sprache zeige, dass Cyrill die beiden Naturen nie vermische oder zusammenziehe, sondern real und nicht nur gedanklich unterscheide, jedoch nicht trenne. Das belege auch die Zuschreibung der „properties“ der beiden Naturen zu einem Subjekt (*communicatio idiomatum*), da er an deren jeweiligen Ursprung bzw. Herkunft („source“) aus einer Natur festhalte. Cyrill rede also von einer „unity of two natures“, nicht von „one nature“. Der Folgerung, dass Cyrills Unterschrift unter der Unionsformel von 433 kein Aufgeben der eigenen Grundeinsichten bedeute, ist wohl (gegen McGuckin) zuzustimmen, auch wenn v. L. die Unionsformel nur nebenbei behandelt (491 f, 550–552). So bestätigt seine Studie insgesamt die Einsicht von André de Halleux (sowie Alois Grillmeier und Adolf Martin Ritter), dass Chalcedon doch „cyrillischer“ zu lesen sei, als zuvor angenommen wurde.

Dennoch fragt man sich nach der Lektüre des Buchs, warum dann der „nestorianische Streit“ überhaupt ausgebrochen ist. Das liegt auch daran, dass bei v. L. andere Autoren außer Cyrill kaum behandelt werden (vgl. das Quellenverzeichnis S. 586–588; entsprechend gibt es auch kein allgemeines Stellenregister), so dass nicht nur die Bezüge zu Cyrills Vorgängern (Athanasius, Kappadokier) in der Schwebe bleiben, sondern auch die Ansichten des Nestorius und der Antiochener (334 f. nur über Nestorius' Antwort auf Cyrills zweiten Brief, vgl. auch 317 f., 484; unvermittelt wird 315, 493 kurz auf Theodoret von Cyrus Bezug genommen). Auch wenn Cyrill „dyophysitische Sprache“ verwendet, so wäre zu definieren, wann eine Position tatsächlich mit dem dogmengeschichtlichen Etikett „dyophysitisch“ zu belegen ist. Eine Klärung wäre vielleicht möglich, wenn die Begriffsanalysen auch auf die Bezeichnungen „eins“ und „Einheit“/„Einung“ (εἰς, ἔνωσις) und ihre Derivate ausgedehnt werden würden. So könnte auch noch einmal überprüft werden, ob sich Cyrills christologisches Modell durch die Auseinandersetzung mit Nestorius nicht doch zumindest verschoben hat hin zu einer stärkeren Betonung der physischen und hypostatischen Einheit.

Erlangen

Uta Heil